Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 68 (1981)
Heft: 11

Artikel: Lehrerbildung vor 20 Jahren : Schule heute
Autor: Buchs, Karl
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-531171

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Lehrerbildung vor 20 Jahren – Schule heute

Karl Buchs

Unsere Bildungsstätte, ein zum Seminar ausgebautes Patrizierhaus, stand mitten in einem baumbestandenen Paradies am Rande der Zähringerstadt Freiburg. Wohlbehütet in friedvoll klösterlicher Abgeschiedenheit wurden wir zu Schulmeistern herangebildet. Das Internat war auf hohem Felsen gebaut, umrahmt von unüberwindlichen Ringmauern und gehütet von einem Vertreter der damals in Freiburg fast allgegenwärtigen katholischen Kirche.
Einzigen Zugang zur Aussenwelt bot das für uns meistens geschlossene Eisentor zur Murtengasse. Das zum Stadtfriedhof ratternde Tram brachte den Lärm und die zweibeinigen Gefahren der Zivilisation direkt vor die Seminarpforte. Kein Wunder, dass uns die Hausobrigkeit vor verderblichen Erfahrungen mit Stadtmenschen schützen wollte! Vergehen dieser Art gehörten zum Kapitel der Beinahe-Todsünden. Sie wurden streng geahndet. Wir selber dachten nichts Schlechtes beim Anblick von hübschen Mädchen. Soviel Farbe, Form und Anmut liess in uns Gefühle wach werden, die wir mit dem besten Willen nicht in die uns bekannten Kategorien von Gut und Böse einordnen konnten. Die Erinnerung an eine flüchtige Begegnung mit einem andersgearteten Menschenkind beflügelte unsere Phantasie noch lange und motivierte uns zu geistigen Höhenflügen. Von Motivation und Frustration sprach aber damals niemand; so nehmen wir es unseren damaligen Vorgesetzten nicht übel, dass sie uns mit soviel liebevollem Nachdruck gegenüber dem unerreichbar Schönen auf Distanz hielten.

Rosinen aus dem damaligen Unterrichtsprogramm

Der Leitideenkatalog war noch nicht geschrieben. Unsere Erziehung beruhte auf soliden religiösen und sittlichen Grundpfeilern. Wir wagten kaum daran zu zweifeln, dass die uns vermittelte Weltanschauung die richtige sei.
Das Studium der *berufsbildenden Fächer* nahm weniger Zeit in Anspruch als heute. Das auf diesem Gebiet Publizierte war noch einigermassen überschaubar. Wir machten uns die Kopf-, Herz- und Handphilosophie von Pestalozzi zu eigen. Damit sind wir auch heute noch modern. Von Rousseau hörten wir im Geschichts- und Literaturunterricht. Als Pädagoge soll er nicht so Erfolg gehabt haben.
Für die Unterrichtsvorbereitung hielten wir uns an Kerschensteiner, Gaudig und Herbart/Ziller. Methodikbuch gab es nur eines, dafür ein dickes: das von Emil Achermann. Magers Lernzieltheorie war noch nicht übersetzt. Infolgedessen gab es auch noch kein LUV-Schema. Die Namen Roth und Tausch kannten wir nicht. Das war für unsere Lektionsvorbereitung ein gewaltiger Vorteil. Weniger Papier, weniger Bücher, weniger Fremdwörter; dafür aber auch weniger Unsicherheit.
In den Pädagogikstunden sprach man über Lob, Tadel, Disziplin, Belohnung und Strafe. Wir hörten ein klein wenig etwas über Jung, Freud und Adler, etwa das, was im Volkslexikon steht. Man legte Wert auf *Persönlichkeitsbildung,* so wie es übrigens in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts allgemein Brauch war. Schulmeisterliche Autorität ging vor Unterrichtsqualität.

Die grosse Wende auf dem pädagogischen Feld

Erst nach der Seminarzeit lasen wir von einer neuen Richtung in der pädagogischen Forschung, die durch die Amtsantrittsvorlesung von Heinrich Roth 1962 eingeleitet wurde. Unser Pädagogiklehrer hatte von *Liebe* und *Geduld* gesprochen. Die Schlüsselbegriffe des Göttinger Professors hiessen dann *«Professionalisierung»* und *«klinisches Prinzip».* Mit diesem neuen Trend in der Pädagogik sollten die beruflichen Handlungsfelder des Lehrers lernbar gemacht werden. Nicht die Person des Lehrers war mehr wichtig, sondern seine operationalisierten Tätigkeiten. Alles wurde machbar. Die Epoche der *Curriculumforschung* meldete sich an.

Auch von Rousseau war wieder die Rede. Sein Bekenntnis für die nach irdischem Glück suchende Menschengattung, gemischt mit ein paar Buchseiten neomarxistischer Ideologie, sollten die Welt verändern, nicht auf blutige Weise wie in der Französischen Revolution, sondern auf dem Weg über den am leichtesten zu beeinflussenden Teil der Gesellschaft, das Kind. Wie ehedem im Namen von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, sollte das Paradies auf Erden geschaffen werden. Für viele Leute, vor allem jene, die sich mehr hobbymässig im Pädagogischen umtun, wurde die Botschaft aus *Sommerhill* zum Evangelium. «Repressive Gesellschaftsstrukturen» sollten abgeschafft und ein «mündiger», «befreiter» Menschentypus herangebildet werden.
Aus dem eingezäunten Seminar ist ein offenes Haus geworden. Eine Schule, die aufs Leben und auf einen anspruchsvollen Beruf vorbereitet. Das Haus an der Ringmauer ist zu einem Zentrum von Lehrern verschiedener Stufen und Regionen geworden. Hier reichen sich *Theorie* und *Praxis* die Hand. In Anlehnung an wissenschaftliche Erkenntnisse kommen Impulse aus dieser Ausbildungsstätte. Innovation wird gross geschrieben. Durch die Schaffung des soziopädagogischen Maturatypus wird nun der prüfungsfreie Zugang an die disziplinorientierte Universität ermöglicht.

Seminarlehrer als Fachdidaktiker

Unterricht, auch an einem Seminar, ist bekanntlich nicht nur eine Frage des Lehrplans und der audiovisuellen Einrichtungen. Auch an einer Mittelschule hängt der Lernerfolg weitgehend von den fachlichen und pädagogischen Qualitäten der Lehrer ab. Lizenziat oder Doktorat bedeuten noch keinen pädagogischen Fähigkeitsnachweis. Es braucht auch auf dieser Stufe mehr als Wissenschaftlichkeit und Fachwissen. Auch ein Seminarlehrer muss tun, was er lehrt. Deshalb mussten die Fachwissenschaften *pädagogisiert* werden. Diese zusätzliche Kompetenz im fachdidaktischen Bereich ist für die Unterrichtsqualität ganz bestimmt ein Gewinn. Das Wissen, das heute ein Seminarist vorgesetzt bekommt, ist pädagogisch-didaktisch besser zubereitet als vor Jahren.
Fachdidaktiker haben überdies den Bezug zur Praxis. Sie stehen mit einem Bein im Schulzimmer, arbeiten anderseits mit in Fachkommissionen für den Lehrplan der Primar- und Sekundarschulen. Sie können methodische Ratschläge weitergeben und Lektionen auf der Primarstufe mitansehen und beurteilen. Die Seminaristen und späteren Volksschullehrer sind ihr verlängerter Arm, weil diese versuchen, Gelesenes, Gehörtes und Erfahrenes in die Unterrichtspraxis umzusetzen. Dadurch werden neuere Erkenntnisse in die Schulstuben getragen und auf ihre Praxisfähigkeit überprüft.
Der *Test mit der Realität* vollzieht sich auch in umgekehrter Richtung. Wir schätzen die Offenheit des Seminars für Rückmeldungen aus dem Schulalltag und die Bereitschaft der Lehrer zu Interaktion und interdisziplinärer Zusammenarbeit mit Kollegen. Vorgelebter Teamgeist am Seminar kann bis in die Lehrerzimmer der Dorf- und Stadtschulen nachwirken!
Da unsere bildungspolitischen Matadoren und die sich in Philosophie übenden Propheten des Menschenbildes oft eine Fremdsprache sprechen, sind sie auf Übersetzer angewiesen. Seminarlehrer tun einen Teil dieser Arbeit. Man kennt ja den Vorwurf, die Lehrerbildung sei von der Erziehungswissenschaft unterwandert. Es gibt sogar den Verdacht, dass die pädagogischen Grossdenker Schuld seien an den Jugendkrawallen der letzten Monate.

Theorie und Praxis – heute

Seminaristen von heute verfügen über bessere Kenntnisse in den didaktisch-erziehungswissenschaftlichen Bereichen. Gutes Fachwissen macht das Unterrichten nicht unbedingt leichter, doch ermöglicht der Einblick in psychologische Zusammenhänge ein besseres Eingehen auf die Bedürfnisse der Schüler. Als Übungslehrer kann man gelegentlich staunen, wie Seminaristen mit feinem Gespür auf Eigenheiten einzelner Kinder reagieren und eingehen. Sie zeigen grosses *Interesse am Kind.* Sie sind gesprächsoffen und kooperationswillig.
Trotzdem kommt es oft zu einer Art *Praxisschock.* Das Kind im Theoriebuch entspricht

nicht dem Schüler in der Klasse. Zwar hat das gut ausgebaute System von Übungsschule und Praktika einige Sicherheit im Unterrichten gegeben. Man mutet der Methodiknote einen gewissen Aussagewert für den Schulerfolg zu. Lektionen bauen ist jedoch eine Sache, über längere Zeit Schule halten eine andere. Die Erziehungstheorie, welche sich an einem allzu *optimistischen Menschenbild* orientiert, versteht das Kind als entwicklungsfähiges Wesen mit beinahe nur positiven Eigenschaften. Ein Heiligtum im Glaskasten, das man möglichst gewähren lassen soll, da es schlussendlich schon das Richtige tut. Wenn schon, dann soll der Lehrer nur behutsam den Weg weisen, möglichst unauffällig hinter dem Kind herschreitend. Unsere Klassen zählen zwanzig, dreissig und mehr Kinder, die von Geburt an zum Guten programmiert sind. Wenn trotzdem etwas schief geht, dann haben die Schule, die Lehrer versagt . . .

Menschenkinder sind nicht gut oder bös, sondern von beidem etwas. Kinder einer vater- oder elternlosen Generation wollen wenigstens den Lehrer spüren. Sie wollen erfahren, was recht und falsch ist. Das schliesst Diskussionsbereitschaft nicht aus. Aber Schüler wollen auch *konsequentes Handeln.* Um stark zu werden, brauchen sie jemanden, der ihnen etwas abfordert, gegebenenfalls Widerstand bietet. Statt mütterliche Fürsorge und wohlwollend väterliche Strenge bekommt das Kind Geld, um Kaugummi zu kaufen; ganz im Sinn einer alles zulassenden, nichts verlangenden Pädagogik. «Sich gehenlassen» ist grosse Mode.

Zur Frage der Autoriät schreibt die Philosophin Jeanne Hersch in ihrem Buch «Die Unfähigkeit Freiheit zu ertragen» folgendes: «Die Schüler haben wirkliche Erwachsene nötig. Sie brauchen auch Formen. Sie haben Boden nötig. Es wird ihnen schwindlig, wenn die Erwachsenen und die Lehrer zu ältlichen Jünglingen werden, die folgsam nachgeben, die der Jugend den Hof machen. Dann verliert die Welt ihre Festigkeit. Die Kinder werden verunsichert und gefährdet.»

Zum gleichen Thema ein Kinderarzt: «Wo das lebenswichtige *Urvertrauen* nicht zustande kommt, weil der verblendete Erwachsene dem Kind jede Form von Führung versagt, da entsteht das Un-Vertrauen, das Misstrauen, die Unsicherheit, Lebensangst». Mit diesen Zitaten will ich nicht einer autoritär-repressiven Schulzimmeratmosphäre das Wort reden. Im Gegenteil.

Fehlende Dimension

Der Trend, das Kind in den Mittelpunkt der pädagogischen Betrachtung zu stellen, war notwendig. Das schliesst aber die Anerkennung von *Autoritäten* nicht aus. Es ist meiner Meinung nach nicht im Sinne des Kindes, wenn unsere westliche Emanzipationspädagogik im Zuge der totalen Entmythologisierung überhaupt keine übergeordneten Gestalten mehr dulden will. *Gleichheit* über alles, auch wenn die Gesetzmässigkeiten einer gottgegebenen Natur diesem Egalitarismus entgegensprechen! Aber eben, von einer göttlichen Autorität wird nur mehr im Religionsunterricht gesprochen. In einem materialistischen und gnostischen Weltbild, das die Selbstverwirklichungsthese so gross ins Feld führt, ist kein Platz für eine alles dominierende Gottheit. Schauen wir doch einmal solch selbsterlösten Jugendlichen, die jede Freiheit auskosten, die ohne Hemmungen aufwachsen und uneingeschränkt durch menschliche Autoritäten jedes materielle Bedürfnis sogleich stillen konnten, in die Augen. Nichts ist da spürbar von Urvertrauen, vielmehr offenbart sich Enttäuschung, Sinnentleerung.

Das mit der Freiheit, mit dem Gewährenlassen ist eben eine Frage der Dosis, eine Ermessensfrage. Selbstverständlich bleiben *Toleranz* und *Geduld* pädagogische Grundtugenden für den Lehrer. Es braucht aber auch Festigkeit, Persönlichkeit. Nicht vorlaute oder verhaltensgestörte Kinder sollen den Lärmpegel und den Klassengeist bestimmen. Alle fühlen sich wohler, wenn der Lehrer den Ton angibt.

Leitideen und Lernzielkatalog

Es gibt heute eine Leitideensammlung, in welcher zentrale *Erziehungsziele* formuliert wurden. Basierend auf diesen Leitideen sollte der Lernzielkatalog aufgebaut werden. In dieser Arbeit haben Wissenschafter und Praktiker gemeinsam überlegt, was für das Kind wichtig sei. Diese Aufstellung dessen, was im Unterricht zu tun und zu lassen sei, soll, so die Ab-

sicht der Autoren, als Diskussionsgrundlage dienen.
Es gibt da den Wunsch nach Erziehung zu *Spontaneität,* zu *Mitbestimmung,* zu kritischem Denken, zur *Mündigkeit,* Erziehung zur Demokratie schlechthin. Das sind weiss Gott vernünftige Erziehungsziele. Man darf sie aber nicht einseitig verwirklichen wollen. Der Blick fürs Ganze darf nicht verlorengehen.
Mitregieren heisst nämlich auch Mitverantwortung tragen, auf andere eingehen können, Rücksicht nehmen, zuhören können. Diese Kehrseite wird gern vergessen. Mit lautem voreiligem Dreinreden, Reklamieren und Protestieren ist es nicht getan. Prof. Müller-Wieland fordert von der Schule, dass sie *individualisierend* und gleichzeitig *gemeinschaftsbildend* sei. Dieser Polarität gilt es, Rechnung zu tragen und beides zu verwirklichen. Für viele ist die vielgepriesene *Selbstverwirklichung* ein Alibi zum Egoismus. Angemessene Kultivierung des Ego ist schon recht, doch fehlt in unserer, sich auf Christus berufenden Schule der Ansporn zu mehr selbstlosem, dienendem, demütigem Handeln. Seminaristen werden angeleitet, glänzende Lektionen zu bauen. In der Praxis kommt dann aber oft ob all dem *Hang zu Vielfalt,* Abwechslung und Veranschaulichung das Elementare zu kurz. Kinder, die nur mit dem *Lustprinzip* motiviert werden, entwickeln später einen Hang zur Unlust. «Kein Bock haben», heisst diese ungute Zeiterscheinung heute in Deutschland. Geschichtsbewusste Pädagogen müssten derart dekadenten Auflöseerscheinungen entgegenwirken.
Vielfach fehlt heute im Unterricht der *Tiefgang,* obwohl im Lehrplan von zyklischem Lernen die Rede ist. Die Drittklässler machen geistige Exkursionen zum Mond und Saturn, dafür tun sich viele Sechstklässler sehr schwer mit dem ABC und dem Einmaleins. Eine schnellebige Zeit hat nicht viel übrig für Übung und Gedächtnisschulung. Auch gepflegte Handschrift ist nicht mehr gefragt. Zu alledem wird behauptet, dass mit der Pflege der *Rechtschreibung* bestehende Machtverhältnisse zementiert und soziale Ungleichheit von der Institution Schule noch verschlimmert würden. Umgangssprache wird gefordert, sprachliche Eloquenz ist nicht mehr gefragt. Wenn doch mit diesem Hang zur affektbestimmten *«Proletariersprache»* zumindest lokale Mundarten gepflegt würden! Statt menschlich klärend, ein- und mitfühlend sind jedoch sprachliche Äusserungen unserer Zeit oft reduziert auf Sprechblasenausdrücke und Schlagwörter. Der «Blick» ist meistgelesene Zeitschrift von Herrn Schweizer. Ist womöglich im Sprachunterricht etwas danebengegangen? Die Gründe können auch tiefer liegen. Es macht mich auf jeden Fall nachdenklich, wenn ich sie an Papiersammlungen tonnenweise gebündelt sehe, diese Exkremente der Boulevardpresse mit einer Sprache der Unmenschlichkeit. Weit sind wir nicht gekommen mit Pestalozzis Bildungskonzeption!
Unsere Kinder unterhalten sich in der Pause und im Schulzimmer über die Fernsehsendungen vom Vorabend, haben aber grösste Mühe, einen einfachen Vorgang genau zu beobachten und in einfachen, korrekten Sätzen zu schildern. Zwar ist die Spontaneität und Frische kindlicher Äusserungen sehr erfreulich, doch fehlt in vielen Familien, an Stammtischen und im mitmenschlichen Kontakt das *echt persönliche verstehende Gespräch,* welches zur Begegnung mit dem Gesprächspartner führt. Immer wieder spricht man von den Bedürfnissen der Kinder. «Sie sollen es besser haben als wir!» Man will nur noch ein oder zwei Kinder, damit man ihnen ja alles schenken kann, was unsere konsumfreudige Gesellschaft anzubieten hat. Zeit fürs Kind hat man trotzdem vielfach nicht. Statt Wärme, Geborgenheit, Zuwendung und Gesprächsbereitschaft bietet man dem Heranwchsenden am Abend die Tagesschau und dann ein abendfüllendes Programm mit Mord und Totschlag. Am folgenden Tag hat dann der Lehrer das Nachsehen.

Rechte des Kindes, Not des Lehrers

Im Jahr des Kindes wurde viel geschrieben über die «Rechte des Kindes». Zuweilen sind dabei die Akzente etwas falsch gesetzt worden, zu Ungunsten der Kinder. Bei all dem Rummel um Kinder- und Elternrechte spricht selten jemand von den Problemen, von der *Not des Lehrers.* Wenn Lehrer darüber berichten, nimmt man es ihnen übel. Dabei müssen wir oft herhalten für die Sünden anderer. Man mutet der Schule zuviel zu und vergisst, dass Erbgut und geistige Atmosphäre eines Elternhauses wirksamer sind als Reformen. Und wenn man von der Schule aus die Welt verändern, ver-

bessern will, stellt man nüchtern fest, dass ursprünglich gesetzte Ziele nur zum Teil realisierbar sind.
Auf der Suche nach Schuldigen geht es auch im Schulleben wie bei der Hackordnung der Hühner. Die Sekundarlehrer beklagen sich über die zu large Erziehung an der Primarschule. Der Sechstklasslehrer jammert, dass die Schüler nicht mehr schreiben und lesen können und denkt dabei an die Kollegin in der Unterstufe.

Sowohl – als auch

Auch das *Seminar* trägt mit an der Verantwortung im Schulgeschehen. Dort werden nämlich die Lehrer geformt, die zuweilen an der Wirklichkeit scheitern, und jene, die erst durch Erfahrung klug werden. Eine Schule, an der Lehrer herangebildet werden, muss offen sein für bildungspolitische Neuerungen. Zuviel institutionalisierte Unruhe und oberflächliche Mache sind jedoch für das Schulgeschehen kein Segen. Um einer Welt voll Vielfalt und Veränderung gerecht zu werden, braucht es zweierlei: Reformen und Besinnung auf Wesentliches, Realisierbares, Finanzierbares. Das Inseldasein von früher förderte gewisse Qualitäten den Menschseins. Man konnte sich mehr in Ruhe auf sich selbst besinnen. Bildung des Gemütes, des menschlichen Umganges und Pflege der Geistigkeit sind zeitlose Postulate, nicht bloss Sprüche. Das Seminar von heute muss beides wollen: Professionalisierung und umfassende Persönlichkeitsbildung. Nur Lehrer von dieser Prägung können jungen Menschen Vorbild sein und den hohen Ansprüchen ihres Berufes genügen.

Künzel-Hansen
Lernfeld der Musik
NEU
Best. Nr. 62137 Fr. 24.80
Lehrerhandbuch zu den bekannten Titeln:
- ‹Klänge – hören, lesen, zeichnen› Best. Nr. 62132
- ‹Musik mit Stimmen› Best. Nr. 62133
- ‹Wir hören und lernen Musik› Best. Nr. 62134
- ‹Instrumentenbuch für Kinder› Best. Nr. 62131
- ‹Die Liederkommode› Best. Nr. 62130

Schroedel
Hermann Schroedel Verlag AG
Hardstrasse 95, 4020 Basel
Tel. 061/42 33 30
249